

Empowerment für ein Über-Leben mit der Natur

Die Arbeit der MISEREOR-Partnerorganisation CEJIS



Lebensraum Regenwald – ein Kampf um Land und Autonomie

Susanne Kaiser

Freie Journalistin · BERLIN

Eine Menge Holz und Nutzpflanzen, Siedlungsgebiete, wertvolle Rohstoffe, riesige Agrar- und Weideflächen. Dieses Potenzial sehen viele im Regenwald des Amazonas. Für Juan Carlos Semo aber bedeutet der Wald viel mehr, er ist sein Lebensraum, seine Welt.

„Der Berg, der Fluss, die Lagunen, die Bäche, die Tiere und die Pflanzen verstehen wir als unsere Geschwister“, so versucht er die Weltanschauung der indigenen Gemeinschaft vom Volk der Mojeños in dem kleinen Ort San Miguel del Apere im Nordosten Boliviens zu erklären. Wenn er von den Schutzgeistern der Bäume und Tiere erzählt, von den Mythen und Legenden, die hinter jedem Stein, hinter jedem Strauch und in jeder Quelle stecken, dann können auch Menschen aus einer anderen Kultur einen Hauch von dieser Haltung begreifen – wenn sie ihm zuhören. Die Welt der Indigenen unterscheidet sich fundamental von der Welt des westlichen Kapitalismus, ist Juan Carlos Semo überzeugt. „Für Leute aus dem Westen ist der Boden hier vor allem ein Geschäft. Je mehr sie aus ihm herausholen, je mehr

Bäume sie abholzen und die Ressourcen der Erde ausbeuten, desto mehr Geld können sie verdienen“, erklärt der 36-Jährige mit ruhiger, fester Stimme. Für die Menschen jedoch, die im und vom Urwald leben, ist der respektlose Umgang mit der Natur eine Katastrophe. Deshalb ist Juan Carlos Semo für seine indigene Gemeinde politisch aktiv. Denn es ist ihr Zuhause, ihre Lebensgrundlage, ihre Kultur, die dabei zerstört werden.

Bedrohte Territorien

Eigentlich dürfte das gar nicht so sein, denn seit drei Jahrzehnten sind immer mehr Territorien, in denen indigene Gemeinschaften leben, rechtlich auch als ihr Land anerkannt worden. Doch weil der Regenwald so profitabel ist, hält sich niemand daran: weder die Waldrodung noch die Agrarindustrie oder der großenteils außerhalb der Legalität operierende Goldbergbau. Auch die Regierung selbst, die Stauseen bauen oder Erdöl- und Erdgasförderung betreiben lässt, sie alle zerstören die Lebensgrundlage der Indigenen und verletzen ihre Rechte. Allein in der Gegend um San Miguel standen drei große

Sägewerke, berichtet Juan Carlos Semo. Die kleinen, verstreut lebenden Gruppen der Indigenen sind immer noch zu wenig organisiert, um ihre Rechte ohne Unterstützung kollektiv durchsetzen zu können.

Seit drei Jahrzehnten begleitet die MISEREOR-Partnerorganisation CEJIS (Centro de Estudios Jurídicos e Investigación Social) sie in Bolivien bei ihrem Kampf um Land und Autonomie. CEJIS berät indigene Gemeinschaften vor allem juristisch: wie sie ihre Rechte und ihr Land schützen, wie sie selbstbestimmt ihre eigenen Formen der nachhaltigen Wirtschaft mit den naturgewachsenen Ressourcen pflegen können. Dafür müssen sie Verwaltungsstrukturen aufbauen, die den gesetzlichen Anforderungen des Staates entsprechen. „Für uns ist ganz wichtig, indigenen Gruppen nicht mit einer paternalistischen Einstellung zu begegnen, sondern eine Beziehung auf Augenhöhe zu führen“, erklärt Manuel Menacho, der für CEJIS Workshops für die Gemeinde in San Miguel leitet. Deshalb entwickeln die Kommunen politische und juristische Strukturen, die sich auf eigene Traditionen stützen und bei denen das Gemeinwesen im Vordergrund steht. Jede und jeder darf sich bei den Versammlungen einbringen, Entscheidungen werden im Kollektiv getroffen, so ist die Kultur hier. CEJIS stellt dann zum Beispiel die Anwälte, die die Entscheidungen gegenüber dem Staat durchsetzen helfen. „Wir lernen dabei genauso viel von den indigenen Gemeinden wie sie von uns. Das gefällt mir am besten an meiner Arbeit, dass sich richtige Freundschaften mit den Menschen hier entwickelt haben“, so Manuel Menacho. Manchmal denkt der Dreißigjährige darüber nach, sich selbst einer Gemeinde anzuschließen.

Autonomiestatus soll vor Plünderung und Profitmaximierung schützen

Besonders wichtig ist bei der Arbeit an der Organisation die Ausbildung von indigenen Führungspersonlichkeiten, die die Interessen ihrer Gemeinschaften vertreten können. Einer von ihnen ist Bailon Ortiz, ein junger Politiker, der seit einigen Jahren frischen Wind in die kommunale Selbstverwaltung bringt. Er gab jungen Leuten und Frauen eine Stimme. Heute ist er der erste indigene Abgeordnete, der für das Parlament kandidiert und unabhängig von einer Partei Politik für die Territorien der Ureinwohner macht – mit 33 Jahren. „Die größte Herausforderung ist, unsere Vision vom Leben im Einklang mit dem Regenwald gegen die Sichtweise der Plünderung und Profitmaximierung der rechten und linken Parteien in Bolivien zu verteidigen“, gibt Bailon Ortiz Einblick in seine politische Arbeit.

Deshalb ist das oberste Ziel, einen Autonomiestatus zu erlangen, durch den das gesamte indigene Gebiet einer eigenen Regierung unterstellt würde. Doch der Weg dorthin ist weit, denn dazu müssen die einzelnen indigenen Organisationen viel stärker werden und besser zusammenarbeiten, sagt Bailon Ortiz. Manchmal scheitert dies schon an kleinen Dingen, an Transportmitteln zum Beispiel, um zu einer Versammlung in der nächstgrößeren Stadt zu gelangen. Oder daran, dass sie alle bei der Ernte mit anpacken müssen, damit die Gemeinden versorgt sind.



Manuel Menacho leitet einen Workshop für die Gemeinde.

Der Ansatz von CEJIS ist ganzheitlich, die Verbesserung der agroforstwirtschaftlichen Produktion durch technisches Know-how spielt genauso eine Rolle wie der Ausbau der Infrastruktur. „Eigentlich leben die Gemeinschaften hier schon lange autonom“, sieht Manuel Menacho das indigene Projekt optimistisch. „Unser aller Vision ist dieselbe: dass sie ihre Ressourcen selbst verwalten und wirklich unabhängig werden.“

Was ist Agroforstwirtschaft?

Der Begriff Agroforstwirtschaft bezeichnet Landnutzungssysteme, bei denen Bäume oder Sträucher mit Ackerkulturen, ggf. auch mit Tierhaltung so kombiniert werden, dass zwischen den einzelnen Komponenten ökologische und durchaus auch ökonomische Vorteilswirkungen entstehen. Diese Anbauweise wirtschaftet nachhaltiger als konventionelle Anbausysteme, indem sie die Vielfalt und Funktionsweise von Waldökosystemen imitiert. Mehr zur aktuellen Debatte über Agroforstwirtschaft finden Sie online unter fastenaktion.misereor.de/grundlagen